

Von den Priestern.

Die Priester werden entweder Bairagi's (Leidenschaftslose) oder Sādha's (Wollkommene) genannt und in drei Klassen abgetheilt, von deren beiden Letzten, Videhi's (Unkörperliche) und Mohani's (Veräufte) weiter unten die Rede seyn wird.

Sie sind verpflichtet, die heiligen Schriften zu studiren, und alles Verdienstliche in ihren eigenen Werken nicht anzuerkennen; Ehelosigkeit, Keuschheit, Demuth, Enthaltensamkeit und Genügsamkeit zu beobachten, ihre Zunge im Raume zu halten, wenig zu schlafen, den Körper an Mühseligkeiten und Beschwerden zu gewöhnen; Mildthätigkeit, Freigebigkeit und Nachsicht zu üben; Zorn, Streit, Geiz, Egoismus, Wucher, Spiel, Kluge, Diebstahl, Wollust, Heuchelei und jede Art von Ueppigkeit sind streng verpönt. Den Priestern ist es verboten, in den Spiegel zu sehen, Taback zu schnupfen, sich zu parfümiren oder zu puzen, da diese Dinge Zeichen von Eitelkeit sind. Sie müssen ferner barfuß gehen und dürfen unter keiner Bedingung reiten, fahren oder sich tragen lassen; eben so wenig dürfen sie etwas Lebendiges tödten, in der Einsamkeit leben, und Geld verlangen oder annehmen. Tanz, Musik und andere frivole Vergnüglichkeiten, so wie der Genuß des Tabacks, Opiums und anderer berausenden Mittel und Getränke sind untersagt. Auch ist es ihnen nicht erlaubt, Arzneimittel zu bereiten, obgleich sie selbst, im Falle einer Krankheit, sich nicht weigern, solche von fremden Händen zu empfangen.

Es war die Ueberzeugung Ramtscharan's, daß Weiber und Geld, bei dem jetzigen verderbten Zustande der Gesellschaft, die Hauptursachen alles Unglücks in der Welt seyen; deshalb erließ er für die Priester den gemessensten Befehl, Beide zu meiden. Der Gründer, ein verheiratheter Mann ohne Kinder, ging mit gutem Beispiele voran, indem er sich von seiner Frau trennte. Dieses Opfer, so wie das Verlassen der Kinder sind wesentlich notwendig, um den Eintritt in den Orden gestattet zu erhalten; doch glaube ich, daß für die Familien solcher Bairagi's jedenfalls anständig gesorgt wird. Das Geiz der Enthaltensamkeit wird in diesem Punkte so streng beobachtet, daß ein Priester nur über Religions-Gegenstände sich mit einem Frauenzimmer unterhalten darf; der geringste Versuch einer Freivoluntät würde die augenblickliche Entlassung des Schuldigen nach sich ziehen. Dulha-Nam, der dritte Priesterfluß, war zu der Zeit, als er ein Ramfanéhi wurde, verlobt, brach also seine Treue und warf das Kankna, ein vom Bräutigam um das Handgelenk getragenes Band, (auch überhaupt ein Armband von Gold, Silber, Welle u. s. w. vom Sanskrit Kankana) bei Seite; daher schrieb sich sein Name Dulka, Bräutigam (vom Sanskrit Dohala, sehr süchtig, brünstig). Ein Turan (Sanskrit Toran'a, eine Thürverzierung), einen Blumenstrauß in Stein gehauen darstellend, hängt zum Andenken an diese Begebenheit, unter dem Säulengange seines Tempels zu Schabypura.

Gold erzeugt, ihrer Idee nach, Geiz, und die Annahme des Geldes zerstört die vollkommene Wirkung aller vorhergegangenen Uebungen der Tugend und Frömmigkeit. Ich streite gegen das Verbot desselben, darauf fußend, daß der Mißbrauch, wie in jeder anderen Sache, auch hier bei verblüdet werden, die Sache hingegen viel Gutes stiften könne; ferner fragte ich: warum, wenn man von den Weibern so Schlechtes wächte, diese doch als Konvertiten in der Sekte zugelassen würden? — „Die Verführung des Geldes“, sagte Marajan-Das, „ist eine Verletzung zur Sünde, und die Ehe in den Geistlichen (nicht aber den Laien) darum verboten, weil Familien sorgen sehr störend auf ihre religiösen Betrachtungen einwirken würden. Das Herz soll an Einem allein — an Gott hängen, wer seine Gefühle auf irgend etwas Irdisches richtet, ist kein Bairagi.“ — Als Beleg, welcher geringen Werth die Ramfanéhis auf Gewinn legen, wird Folgendes erzählt: Es brachte einmal Jemand dem Dulha-Nam einen sogenannten Stein der Weisen, welchen der Weise stillschweigend annahm und in einen Brunnen warf. Der Geber, über diese Verachtung seiner Gabe erbittert, brachte seine Klage vor den Radsha von Schabypura, welcher den Oberen um den Grund seines Verfahrens befragte. Nachdem der Kläger eingestanden hatte, den Stein weggegeben zu haben, fragte der Mahant: wie er sich vernünftiger Weise über den Verlust eines Gegenstandes, der ihm gar nicht mehr angehörte, beklagen könne? „Der Grund“, so fuhr nun Dulha-Nam fort, „weswegen Du mir den Stein überreicht hast, war: mich zum Bösen zu verleiten, aber ich strebe nicht nach Gold, auch ist die Veredlung der Metall-Substanzen eine unpassende Beschäftigung für einen Weiser; nimm diese zwanzig Rupien und entferne Dich!“

Ein Bairagi, der überflüßig ist, Geld genommen zu haben, wird mit einer eigens dazu glänzend gemachten Münze an der Stirne gebrandmarkt und aus der Gemeinde gestossen. Doch mag dieses strenge Verbot auch in Bezug auf die Bairagis nur dem Namen nach genommen werden, da Laienbrüder wohl Geld zum Nutzen des Ordens in Empfang nehmen dürfen, und zwei Banja's (Kaufleute) der Sekte, die ihren Aufenthalt in Schabypura genommen haben, sind angewiesen, Geldsendungen entgegenzunehmen, Kapitalien auszuliehen und Handel zu treiben — Alles für die heilige Bruderschaft.

Ein Frauenzimmer kann auch Priesterin werden, — wie z. B. Sāmarū, eine eifrige Anhängerin Ramtscharan's, — wenn sie Mann und Kinder verläßt und sich streng an das Gebot der Keuschheit und andere mehr hält. Es ist ihr aber, bei Strafe körperlicher Züchtigung und der Excommunication, verboten, sich den heiligen Orten, als den Wohnsitzen der Priester, nach Sonnenuntergang zu nähern. Es wird nämlich als zweckmäßig angesehen, die Priester vor Versuchung zu bewahren; obgleich man voraussetzt, daß sie schon vor ihrer Aufnahme in die Sekte eine völlige Gewalt über ihre Leidenschaften, wie über alle gesegwidrigen Begierden erlangt haben. Die beiden Geschlechter sitzen auch in den Tempeln eben so wenig erzwungen, als sie zusammen singen dürfen.

Was die Verläugungen, wenig zu schlafen und viel zu arbeiten, betrifft, so sagen sie: man könne im Grabe hinreichend ausschlafen;

das Leben sey flüchtig und von zu großem Werthe, um in Müßiggang verbracht zu werden; auch setze sich der Mensch dadurch, daß er die kostbare Zeit verschlaffe, auf eine und dieselbe Stufe mit dem Viehe. Ihre Nahrungsmittel sind armselig und werden in geringem Maße von ihnen gebraucht, weil Enthaltensamkeit die Mutter der Wachsamkeit ist, und Ueberfluß an Nahrung und Schlaf den Geist abstampft. Die Priester wohnen abgesondert von den Wohnungen der übrigen Menschen, da das Gewirre der Städte sie in ihren Betrachtungen stören würde; doch wird ihnen zu gleicher Zeit auferlegt: miteinander zu wohnen, ihre Treibhümer gegenseitig zu berichtigen und die Dunkelheit zu zerstreuen (d. h. sich einander zu belehren). „Eine einsam brennende Lampe“, sagte das Oberhaupt hinzu, „mag noch so hell strahlen, immer wird sie einen Schatten in ihren Füssen haben; setze aber noch eine zweite Lampe in das Zimmer, und keine wird einen dunkeln Schatten werfen.“

Der Priester ändert beim Eintritte in den Orden seinen Namen, um anzudeuten, daß er ein neues Leben beginne; sein Bart und Haupthaar (mit Ausnahme eines kleinen Schopfes auf dem Wirbel) wird glatt abgeschoren. In ihrem Bezirke wohnen einige Barbier, deren Geschäft die Ausführung dieser Ceremonie ist. Diese Barbier sind reich und empfangen gelegentlich Geschenke von Werth; so hörte ich, daß ein Tscharan einst in einem Anfälle von Freigebigkeit einem derselben fünf-hundert Rupien geschenkt hätte. Die einzige Bekleidung der Sādha's besteht aus einem sieben und eine halbe Elle langen baumwollenen Gewande, von grobem Faden, und einem kleineren zum Gürtelbunde; ferner einem baumwollenen Lappen als Sieb, durch welches sie jedesmal das Wasser, ehe sie es zum Kochen oder anderwie gebrauchen, durchsickern lassen, um die darin befindlichen Thierchen vor dem Tode zu bewahren. Dies Gewand wird mit Giru, einer Art rothen Deckes, als Sinnbild der Demuth, gefärbt; im Winter wird ein zweites und oftmals ein drittes darüber geworfen; oft aber, wenn sie auch so sich nicht erwärmen können, werfen sie alle Kleider ab, um den Gefühlsinn zu reinigen, indem sie es, ihrem Ausdrucke nach, unter ihrer Würde halten, von den Elementen des Winters überwunden zu werden. Dieser Ueberwurf wird über den Kopf gezogen und bildet dessen einzige Bedeckung; übrigens wird auch mitunter in den Winter-Monaten Wollzeug statt Baumwolle gebraucht. Sie gehen alle barfuß und reiten oder fahren nie. Ein perpendikuläres Zeichen von weißer Thonerde, Sirtl genannt, an der Stirne ist das unterscheidende Zeichen dieser Sekte^{*)}, welches den Glauben an die Einheit Gottes bedeuten soll; auch tragen sie einen Rosenkranz mit Glasperlen um den Hals. Metallene Geschirre sind verboten; die Sādha's trinken aus hölzernen Schalen und essen aus Steingut, Porzellan oder irdenen Geschirren, welche letztere, wie bekannt, den orthodoxen Hindu's nicht erlaubt sind. Sie enthalten sich der Fleischspeisen, und was sonderbar ist, wenn man die außerordentliche Sorgfalt, die sie anwenden, um keine Insekten zu beschädigen, betrachtet, sie genießen nichts ohne Zutun des Feuers, Früchte und Gemüse nicht ausgenommen. Sie scheuen sich nicht, das Element zu berühren, aber sie bereiten sich ihre Speisen nicht selbst zu; so scheint es, daß sie, wenn auch selbst sich vor der Todssünde, ein lebendiges Wesen zu tödten, fürchtend, dieses bei Fremden doch nicht mit demselben Abscheu ansehen. Selbst das beschwerlichste Ungeziefer wird heilig gehalten; wenn ein Ramfanéhi ein Licht anzündet, so deckt er seinen Schirm darüber, auch findet man keine Lampen in den Tempeln, weil es möglich wäre, daß sie Insekten zum Tode verleiten könnten. Von denselben Ansichten geleitet, sehen die Priester jedesmal, ehe sie zutreten, auf die Erde und geben vier Monate hindurch, nämlich von der Mitte des Karb (des alten Aschād'ba, also vom ersten Juli) bis zur Mitte des Kartik (d. i. bis zum Ende des Oktobers, also eigentlich $\frac{1}{2}$ Monate; der alte Name war Kartika) nur bei sehr dringenden Geschäften, aus dem Hause; die Insekten sind nämlich in den wassen Monaten am meisten vorhanden; deshalb fürchten die Priester, sie, bei einem etwaigen Betreten der verschlungenen Pflanzen, zu tödten; ja sie machen sogar, wenn sie auf der Reise sind, ohne Rücksicht auf die Lage, bis zu Ende der Jahreszeit Halt.

Die Gesamtzahl der Sādha's übersteigt nicht, so weit ich mich durch Erkundigungen in verschiedenen Gegenden überzeugen konnte, acht-hundert Seelen. Eine Schätzung der Köpfe hat nie stattgefunden, denn sie wohnen zerstreut rings im Lande umher, oft in einer sehr bedeutenden Entfernung von Schabypura und kommen nie zum Phul-Dol-Fest^{**)} zusammen, so daß es fast ganz unmöglich ist, einen genauen Schätzung-Ueberschlag zu machen. In Schabypura selbst ist ihre Anzahl gleichfalls nicht bestimmt, manchmal trifft man ungefähr hundert zusammen im Tempel; die Reisenden, welche dahin gehen, um dem Oberhaupte ihre Ehrfurcht zu bezeigen, ihn um Rath zu fragen und seinen Segen zu empfangen, verweilen gewöhnlich drei Tage, um dann Anderen Platz zu machen.

Die Priester können, mit Rücksicht auf ihre geringen Bedürfnisse, reich genannt werden, auch tragen die Laien reichlich zu ihrem Unterhalte bei. Zwei Geistliche durchwandern täglich Schabypura, um von den Laien der Gemeinde und den vornehmeren Hindu's zubereitete Speisen einzusammeln, und diese tragen auch bereitwillig dazu bei, ihre Probirsaft zu füllen. Von anderen Religionssekten nehmen sie keine Speisen an. Diese Gewohnheit des Einsammelns ist wahrscheinlich ein Akt der Demuth und gewiß aus keinem habfüchtigen Grunde entsprungen. Die Ordensbrüder nehmen diese Spenden zur Abendmahlzeit; von ihrem Gelde aber bezahlen sie das einfache Frühstück, außer dem sie kein Mahl mehr zu sich nehmen.

(Schluß folgt.)

^{*)} Bei den alten Indiern erkannte man die verschiedenen Sekten an der verschiedenen Form, Zahl und Farbe, so wie an dem Stoffe der Stirnzeichner- oder Ueberseher.

^{**)} Wörtlich Blumenschwingungs-Fest, schon bei den Alten unter dem Namen Phulla-Dola oder Phul-Dola bekannt, ein Fest zu Ehren Krishna's, in der Mitte des Monats Phalguna (Februar). Der Uebersetzer.